

Käsköppe

....so nennt man ja die Niederländer leicht spöttisch aber vielleicht auch liebevoll in Deutschland. Die Deutschen dagegen werden gerne als „Moffen“ bezeichnet. Das ist kein so liebevoller Ausdruck, den ich hier auch nicht übersetzen möchte.

Wie auch immer, wir mögen die Niederländer (die meisten jedenfalls) und haben im Laufe unserer Reise einige getroffen, die ebenfalls mit einem Segelboot unterwegs sind. Oder am Steg liegen und auf ihrem Boot leben. So wie „Ko“. Das ist nicht sein richtiger Name, nur eine Abkürzung. Eigentlich ist er auch gar kein Niederländer, sondern ein Pirat. So sieht er sich selbst zumindest gerne und bezeichnet sich auch als solcher. Ein Pirat ohne Augenklappe, ohne Holzbein aber mit einem (noch leeren) grossen Papageienkäfig am Heck seiner „SAMBA“.

Und Samba liegt in der Kimakalki-Marina, direkt hinter unserer naja. Aufgefallen war uns das Boot bereits vor unserer Abreise nach Deutschland. Und jetzt lernen wir eben auch den Eigner kennen. 57 Jahre alt („ich bin 60“ macht er sich auf Nachfrage gerne etwas älter), braun gebrannt, buschige Augenbrauen, schmaler aber muskulös, mit ein paar Tattoos – wie sich das für einen Piraten gehört.. Und langen Operationsnarben am Oberkörper.

Mit einem Kompressor reinigt er tauchend das Unterwasserschiff eines Catamarans. Und wir kommen ins Gespräch, sitzen beim Biertje an Bord zusammen und lauschen Ko's Geschichte, aus einem Leben, das mit gerade mal 18 fast schon zu Ende war. Er sei quasi tot gewesen, nach einem schweren Motorradunfall. Ein zufällig im Krankenhaus anwesender Herzspezialist hat ihm mit einer Notoperation das Leben gerettet. Gleich zwei Ärzte hätten zeitgleich an ihm rumgeschnippelt. Heute hat er nur noch ein paar Meter Darm, ein Teil der Lunge fehlt und ein Jahr lang konnte er überhaupt nicht sprechen. Davon merkt man heute nichts mehr, auch wenn die rauchige Stimme in einer charmanten deutsch-niederländischen Klangmischung etwas rauh klingt. Niederländisch halt. Aber die Narben an Leib und vielleicht auch an der Seele, die sind geblieben, wenn auch nicht immer gleich sichtbar.

Aufgewachsen auf Curacao, dann ins Internat in die Niederlande, Seemann ist er dann geworden, Matrose. Freibeuter der Meere, ein Pirat eben. Bis zu seinem Unfall. Nach dem ihn keiner mehr arbeiten lassen wollte. Ehefrau, Kinder, Haus, ein ganz normales Leben hat er dann geführt, in Holland. Bis zu seiner Scheidung. Und dem Kauf der Samba. Auf ebay mit einem Mausclick nach einer halben Stunde Überlegung. Damit nicht alles Geld bei der Scheidung flöten geht und er eine Bleibe hat in seiner alten und neuen Heimat Curacao. Mit grossen Augen (und fast offenen Mündern) lauschen wir seiner Geschichte. Unglaublich, ein Boot einfach so zu kaufen. Noch nicht mal Fotos vom Innenleben gab es anzusehen. Und heute lebt er darauf, seit gut 6 Jahren, mit einigen Unterbrechungen durch Aufenthalte in den Niederlanden. Ist zufrieden mit sich, dem Boot, seinem neuen Leben. Freut sich, wenn die Kinder zu Besuch kommen. Eine Bordfrau fehlt ihm noch zum Glück. Das erinnert uns an einen anderen, liebenswert leicht verrückten Niederländer, den wir seit den Kap Verden kennen. Die Beiden haben auch eine sehr ähnliche lustige Art, ihre Geschichten zu erzählen.

Und von Ko hören wir einige Geschichten, auch über das Inselleben, über die Menschen hier rundrum. Er kennt viele Menschen hier auf der Insel, spricht fließend Papiamentu und kutschiert uns mit seinem Piraten-Auto, einem tief brummelnden amerikanischen Alt-SUV zum Einkaufen, besorgt uns einen Fachmann für Kühlgeräte, der unserem Kühlschrank neues Leben einhaucht, bekocht uns

mit frischem Fisch und bringt uns mit seiner lustigen Art zu erzählen immer wieder zum Lachen. Im Gegenzug bastelt Werner mit ihm einen Sonnenschutz zurecht und wir versuchen gemeinsam, seine Wifi-Antenne zu besserem Empfang zu aktivieren. Mit Technik hat er es nicht so. Dafür aber mit Tieren. Jeden Morgen flattern drei auffallend bunt-schöne Vögel um sein Cockpit herum, warten auf ihr Frühstück. Und die Hunde lieben ihn sowieso, grinsen ihn an, belagern sein Boot. Viel braucht er nicht zum Leben, viel hat er auch nicht. Ein bisschen Rente, die er sich mit kleineren Jobs aufbessert. Ab und zu bekommt er frischen Fisch wenn die Ausflugsboote mit ihrem Fang zurück kehren, den die Urlauber ja schlecht mit ins Hotel nehmen können. Hier auf Curacao kann er besser und preiswerter leben wie in den Niederlanden, sagt er. Und lebt hier seit gut 6 Jahren. Seine Samba hat er noch nicht wirklich bewegt, ist noch nie mit ihr gesegelt. Aber es ist ein gutes Boot, ein „liebe boot“, er mag sie und fühlt sich wohl in seinem überschaubaren Zuhause. Ein Piratenleben, friedlich und überschaubar. Ein Pirat, der Gutes tut und hilfsbereit ist. Das ist Ko.